



© VRD – fotolia.com

Höhen und Tiefen

Berufsalltage von Musikschul- und Privatmusiklehrkräften

Ulrich Mahlert

Musikpädagogen haben einen enorm vielfältigen Beruf. Die in diesem Heft versammelten acht Berichte von Lehrenden über ihr Alltagsleben zeigen etwas von der Fülle der beruflichen Anforderungen. Sie spiegeln an Gegensätzen reiche Lebensverhältnisse. Dazu gehören vielerlei befriedigende Aktivitäten, aber auch Schwierigkeiten, Frustrationen und Unzumutbarkeiten.

„Ach, Sie geben Klavierunterricht. Wie schön! Und was machen Sie hauptberuflich?“ Musikpädagogen und -pädagoginnen erzählen sich gelegentlich von solchen kuriosen Nachfragen. Mit Ironie suchen sie die im Alltag immer wieder begegnende Unkenntnis über ihren Beruf zu kompensieren. Diese Unkenntnis schmerzt. Lehrende spüren darin die verharmlosende Sicht auf ihre mit Leidenschaft ausgeübte musikerzieherische Arbeit. Zudem kränkt die Ignoranz durch die Blindheit gegenüber all dem, was zusammen mit dem „Stundengeben“ zu leisten ist, wenn Musikerziehung den vielen an sie gerichteten Erwartungen gerecht werden soll. Die desolaten Einkommensverhältnisse und die immer schwieriger werdenden Arbeits-

bedingungen von Musikpädagogen sind ein Skandal unseres Bildungswesens. Wie Hohn verhalten sie sich zu den Bekundungen von Bildungspolitikern und Kulturfunktionären über die hohe Bedeutung musikalischer Betätigung für die Persönlichkeitsentwicklung von Menschen und für die Kultur unseres Landes. Die schönen Worte richten offenbar wenig aus. Man könnte sagen, sie ermöglichen das Gegenteil: Sie verschaffen ein Alibi für das Unterlassen der realen, durch entsprechende finanzielle und organisatorische Rahmenbedingungen zu erbringenden Würdigung einer angeblich doch so wichtigen Tätigkeit.

Um die Sache der an Musikschulen und privat unterrichtenden Lehrkräfte und damit die

Zu sehen, wie sich Kinder persönlich und musikalisch entwickeln, erleben viele Instrumentallehrkräfte als sehr erfüllend und bereichernd.



„Ich fühle mich ausgenutzt und genötigt, mich irgendwie durch ein konzeptionsloses musikschulpolitisches Flickwerk zu wursteln, um über die Runden zu kommen.“

© Antonuk - fotolia.com

Möglichkeiten der Bildung durch Musik zu befördern, muss die Öffentlichkeit mehr erfahren über die hier tatsächlich tagtäglich geleistete Arbeit. Die Berichte zum Thema „Berufsalltag(e)“ sollen dazu beitragen. Wer diese Berichte liest und sich das in ihnen entfaltete Tätigkeitsspektrum vergegenwärtigt, dürfte kaum mehr auf die Idee kommen, Instrumentallehrkräfte nach ihrem „eigentlichen“ Beruf zu fragen. Natürlich können acht Berichte kein umfassendes und repräsentatives Bild des Alltagslebens einer Berufsgruppe bieten. Die Arbeitsverhältnisse vieler Musiklehrenden sind bunt gemischt und vielgestaltig. Für Lehrkräfte, die keine Festanstellung an einer Musikschule finden, sind Mischstätigkeiten die

Regel. Aber auch bei den vergleichsweise besser gestellten Lehrkräften mit festen Stellen diversifizieren sich die auszuführenden Tätigkeiten zusehends. Zu Recht gehen Musikschulen verstärkt Kooperationen mit diversen Bildungs- und Kultureinrichtungen ein, um musikalische Bildung gesellschaftlich breit zu streuen. Solche Ausweitungen führen allerdings zu inhaltlich und organisatorisch immer komplexeren Arbeitsverhältnissen. Immerhin decken die acht Berichte einige typische Berufsformen ab. Unter den Autorinnen und Autoren finden sich fest angestellte und auf Honorarbasis arbeitende Musikschullehrkräfte, außerdem ein Privatlehrer und ein Leiter einer privat geführten Musik-

schule. Vielfältig sind die Adressaten, Lehrbereiche, Unterrichtsformen und Wirkungsfelder der musikpädagogischen Arbeit. Als Anregungen zum Schreiben der Berichte wurden den Autorinnen und Autoren einige Leitfragen gestellt:

- Was sind typische Verläufe Ihrer Berufsalltage?
- Wie verhält sich die eigentliche Unterrichtstätigkeit zu anderen berufsbezogenen Arbeiten?
- Welche Ihrer Berufstätigkeiten empfinden Sie als besonders erfreulich, welche als weniger oder gar nicht erfreulich?
- Wie gestaltet sich bzw. wie gestalten Sie das Verhältnis von Beruf und Privatsphäre?
- Wie sehen Sie das Verhältnis von künstlerischer

schem und pädagogischem Wirken in Ihrem Berufsalltag?

■ Welche Perspektiven wünschen Sie sich für Ihre Arbeit?

In unterschiedlicher Weise gehen die Beiträge mehr oder minder deutlich auf diese Fragen ein. Nachfolgend sind einige charakteristische Befunde zu den genannten Aspekten dargestellt. Die angegebenen Namen verweisen auf Ausführungen in den Texten der betreffenden Autorinnen und Autoren.

ABWECHSLUNGSREICHE BERUFSALLTAGE

Der Alltag vieler Musiklehrender ist bunt gemischt. Ein großer Teil der Lehrenden ist in mehreren Fächern tätig. Arbeit findet statt mit Menschen aller Lebensalter, verschiedenster Vorlieben, Könnensstufen und Ansprüche, in vielerlei Unterrichts- und Sozialformen, allein und im Team, mit einem weiten Methodenrepertoire. Viele Lehrkräfte sind täglich auf Wandschaft: Sie unterrichten in ihrer Musikschule, dort häufig in mehreren Gebäuden, nicht selten auch an mehreren Musikschulen, sodass sich die Unterrichtsorte entsprechend vermehren. Kooperationen mit diversen Bildungseinrichtungen führen zu weiteren Ortswechseln: Kindertagesstätten, allgemein bildende Schulen, örtliche Kultureinrichtungen, Probenlokale von Vereinen oder Kirchen sind ebenfalls Wirkungsstätten von Musiklehrenden. Die oft kurzfristigen Wechsel von Unterrichtsorten wirken abwechslungsreich, aber auch belastend. Häufig sind Tagesabläufe zersplittert. Flexibilität, Organisationsgeschick und gutes Zeitmanagement sind gefordert.

ZUSAMMENHANGS-TÄTIGKEITEN

Neben dem Unterrichten, Proben und den dafür erforderlichen Vorbereitungen fallen diverse weitere Tätigkeiten an: Elterngespräche, Verwaltungsaufgaben, Organisation und Durchführung von Klassenvorspielen, Konzerten, Workshops, Projekten, ferner Sitzungen und Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen und Partnern diverser Bildungseinrichtungen, Musikschul- und Infotage, Verwaltungsaufgaben, Instrumententransporte, Einholen von Rechten, Managementaufgaben u. a. Die Vielfalt der „Zusammenhangstätigkeiten“ ist beträchtlich. Vor Ort variiert dabei sehr deutlich „das Verhältnis von Einzelkämpfertum und Gemeinschaft“ (Susanne

Thiel). Wer eine Einrichtung leitet, für den tritt das Unterrichten unvermeidlich in den Hintergrund. Dann überwiegen Organisationsarbeiten und Marketingaktivitäten. Privat zu lehren bedeutet, zum „Unternehmer“ zu werden: Es gilt, ein attraktives Angebot zu konzipieren, mit den Produkten auf dem Markt einen Platz zu finden und ihn zu behaupten.

BEGLÜCKENDES

Das Glück der pädagogischen Tätigkeit wird in allen Beiträgen betont. Zwei Stimmen: „Im Beruf mit den unterschiedlichsten Menschen zu arbeiten und in Kontakt zu kommen und zu sehen, wie sich Kinder persönlich und musikalisch entwickeln, erlebe ich als sehr erfüllend und bereichernd.“ (Esther Klein) „Die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler über einen längeren Zeitraum mitzuerleben, Projekte gelungen abzuschließen und auch den Stolz der Eltern bei Konzerten oder Vorspielen zu sehen, gehört für mich definitiv zu den schönsten Seiten meines Berufs.“ (Hartmut Seidler) Erfreulich sind auch „positive Wechselwirkungen“ (Annette Breitsprecher) zwischen verschiedenen pädagogischen Tätigkeiten.

[Der Alltag vieler Musiklehrender ist bunt gemischt. Ein großer Teil der Lehrenden ist in mehreren Fächern tätig.]

In beträchtlichem Maß erwächst Berufszufriedenheit aus der sozialen Einbindung in ein Kollegium. Möglichkeiten zum fachlichen und persönlichen Austausch sind „eine Quelle der Inspiration“ (Monika Tschurl); die „gegenseitige fachliche und moralische Unterstützung“ (Annette Breitsprecher) ist für das persönliche Glück von großem Wert.

Christoph J. Keller zeigt, dass intensive kollegiale Zusammenarbeit durchaus auch für privat Unterrichtende möglich ist. Hier kommen weitere befriedigende Optionen hinzu. Privatlehrkräfte können sich ihre Schülerinnen und Schüler selbst auswählen (vorausgesetzt, die hier besonders wichtige „Mund-zu-Mund-Propaganda“ funktioniert erfolgreich, um Schüler zu akquirieren). Mehr als ihre Kolleginnen und Kollegen an Musikschulen haben sie die Möglichkeit, sich ihre Unterrichtsräume behaglich und individuell einzurichten und ihre Schüler in einer angenehmen Atmosphäre zu unterrichten. Zudem können Privatlehrkräfte ihren Unterricht in-

haltlich und organisatorisch leichter ihrem persönlichen pädagogischen Konzept entsprechend gestalten.

BEDRÜCKENDES

Den erfreulichen Faktoren des Berufsalltags stehen Beeinträchtigungen beruflicher Zufriedenheit gegenüber. Ärgerlich wirken manche seltsamen Wertungen verschiedener musikpädagogischer Tätigkeiten durch Eltern: Blockflötenunterricht wird eher geringgeschätzt betrachtet (Esther Klein), Musikalische Früherziehung hat eine geringere Wertigkeit als Einzelunterricht (Susanne Thiel). Solche auf Unkenntnis und Vorurteilen beruhenden Sichtweisen wirken kränkend für die in diesen Berufsfeldern tätigen Lehrkräfte.

Die schwerste Belastung ist wohl das Gefühl, „überall und nirgends“ sein zu müssen, nirgendwo oder nur selten an bestimmten Orten eine stabile Beheimatung zu spüren. Wer durch Honorarverträge zur täglichen Wandschaft zwischen verschiedenen Schulen und deren Dependancen gezwungen ist, muss mit dieser Beeinträchtigung leben. Die jüngste Umfrage der Fachgruppe Musik von ver.di hat ermittelt, dass bundesweit inzwischen 58 Prozent der Lehrkräfte an Musikschulen als freie Mitarbeiter beschäftigt sind; Vollzeitstellen bilden mit 8,5 Prozent mittlerweile die Ausnahme. Insofern zeigen die in diesem Heft zu lesenden Alltagsporträts der festangestellten Lehrkräfte mehr ein seltener gewordenes Ideal als die durchschnittliche Realität.

Viele Lehrende dürften sich vermutlich wiederfinden in dem Bericht von Annette Breitsprecher. Sie beschreibt das Nomadendasein auf den täglichen Streifzügen durch diverse Einrichtungen, das Unterrichten-Müssen „in verlassenen Schulgebäuden“. Und sie verdeutlicht die daraus erwachsende Befindlichkeit: immer häufiger „fahrig und zerrissen“ fühle sie sich, „ausgenutzt und genötigt, mich irgendwie durch ein konzeptionsloses musikschulpolitisches Flickwerk zu wursteln, um über die Runden zu kommen“. Mit den wechselnden Unterrichtsorten verbunden ist die Tendenz zur sozialen Desintegration von Lehrenden: Man ist überall nur kurzzeitig „zu Gast“ – zu kurz meist, um mit den jeweils vor Ort wirkenden Kollegen näher in Kontakt zu kommen, sich auszutauschen und zu beraten. ...

... Lesen Sie weiter in Ausgabe 1/2013.